

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 39

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Energiemangel-Schreck

Jemand stellte im Nebi Nr. 32 die ironische «Warum»-Frage, wozu es eines Alarmkonzeptes für AKW-Werke bedürfte, wenn sie doch so sicher seien. Daraufhin versuchte Herr Wolfgang Seewald in Nr. 36 «aufzuzeigen», welch übler Mittel sich die AKW-Ogner bedienten, um die Energiequellen zu verbauen. Zur Beweisführung bedient er sich der Tatsache, dass es Alarmkonzepte auch bei Theatern (Notausgänge), Schulen und öffentlichen Gebäuden (Feuerlöscher) gebe und dass für die Stadt Zürich für den Fall des Bruches einer Staumauer Wasseralarm vorgesehen sei. Solche Logik leuchtet (hoffentlich) niemandem ein: Bei Gefahren gibt es quantitative und qualitative Unterschiede der Bedrohung; das Vorhandensein von Alarmsystemen und Fluchtwegen sagt noch wenig aus. Herr Seewald wird einsehen müssen, dass man sich vor dem Ertrinken durch rechtzeitige Flucht, durch Schwimmen oder – wie er selber schreibt – durch Verlegen seines Wohnsitzes in eine höher gelegene Region schützen kann. Wohin aber soll jemand ziehen, der in der Gegend eines AKW wohnt und dort sein Brot verdient? Ein Feuer sieht und fühlt man – wie flieht man vor Radioaktivität? Und wohin? Und – sofern man noch rechtzeitig einen atomsicheren Bunker erreicht, wann darf man wieder ungefährdet heraus? Und wie sieht dann die Umwelt aus?

Weitaus subtiler ist die Argumentation eines Herrn Gustav Morf in der NZZ vom 25. 8. 1977 in dem Leserbrief «Die Nutzung der Kernenergie als psychologische Frage». Da wird den AW-Gegnern unterstellt, ihre negative Haltung sei die «Projektion» des Bösen in sich selber auf die Erbauer dieser Werke. Mit einer solchen Argumentation kann man auch Hitler, die chilenische Junta und die Psychiater der russischen Internierungskliniken reinwaschen. So darf man psychologische Begriffe nicht anwenden. Nur eine gewissenhafte Analyse einzelner Menschen oder Gruppen vermag mögliche Projektionen freizulegen. Die Nutzung der Kernenergie ist keine psychologische, sondern eine ökonomische Frage: «Wes Brot ich ess», des Lied ich sing», das schimmert deutlich durch, wenn man die Aussuerungen von Fachleuten und Leserbriefschreibern liest, welche sich pro AKW aussprechen. Der Energiemangel-Schreck wird von denen erzeugt, die gleichzeitig Energie und Einrichtungen zum Verbrauch aus dieser Energie produzieren. Die AKW-Erbauer lieben es, sich als unsere Wohltäter, in weiser Voraussicht Kraftwerke zur Verfügung stellende Philanthropen hinzustellen. Genau besehen handeln sie wie jeder gute Geschäftsmann: Bedürfnisse wecken, sie befriedigen und daran verdienen.

Vergleiche mit den Oststaaten sind abwegig – dort herrschen andere Voraussetzungen: die UdSSR hat eigenes Uran und ein Riesenterritorium, außerdem ist sie ein Diktaturstaat.

Uebrigens – das Argument mit der Projektion scheint zu grassieren: Vor kurzem schrieb jemand,

BRIEFE AN DEN NEBI

die Feinde C. G. Innoz prahlten
ihre bösen Triebe auf Jung ...
Dr. J. Haguenauer, Zürich

Motor Sonne

Motor Sonne treibt uns an
Ewig jung auf Sonnenbahn
Alle Welt ist sonnbewegt
Jedes Element erregt

Motor Sonne jene Kraft
Kreisläufe auf Erden schafft
Was belebt, was unbelebt
Nach dem Sonnenkreisen strebt

Motor Sonne niemals ruht
Dauerbrand in Urlichtglut
Licht und Wärme Synergie
Spendet Sonnenenergie

Motor Sonne alle Zeit
Sonnenkraft im Kern bereit
Werden weiter wir verschmutzen?
Sonnenkraft auf Erden nutzen?

Motor Sonne das Modell
Einer sauberen Lebensquell
Wasserstoff zu produzieren
Atomkraft – eliminieren!

Hans Mislin, Carona

Kragen geplatzt

Sehr geehrte Redaktion,
nun hat sich also ein Berner –
neuerweil offenbar ein hoher Offizier (was nach der neuen Linie des Nebi besonderen Spott verdient) –
über die Jurafahne am Winzerfest
geärgert. Zudem «verkehrt» er in
einem bernischen Klub (gemeint
sind die «Freunde des Berner Jura»)
so wie andere in einem Klub von
Drogenräubern oder Homosexuellen
«verkehren». Und deshalb müssen
er und seine Freunde in Ihrer
Nr. 36 (Ritter Schorsch) mit der Bezeichnung «Büffel» blosgestellt
werden.

Als alter Freund der Romandie
war ich auch wieder am Winzerfest
und habe mich riesig gefreut. Das

Iurafähnli habe ich gar nicht
schlimm befunden. Wenn Sie aber
eine Ahnung hätten, wie Bern im
Zeichen dieser Fahne seit Jahren
einem Strom von Verhöhungen,
lügnerischen Anschuldigungen und
Beleidigungen ausgesetzt ist, dann
müssten Sie einsehen, dass einem
Berner, sei er Deutschschweizer oder
Romand, in einer solchen Lage
auch einmal der Kragen platzen
kann.

Nehmen Sie im übrigen zur
Kenntnis, dass die Vereinigung der
«Freunde des Berner Jura» die Bil-
dung des neuen Kantons unter-
stützt, aber freilich den unver-
schämten Frechlingen, die heute
noch in Delsberg den Ton angeben,
bis zu ihrer Kapitulation die Stirne
bietet.

Ich bitte Sie, den Büffel Schorsch
über diese Reaktion zu orientieren.
R. v. Wattenwyl, Thun-Dürrenast

Soll der Brüglinger Hof sterben?

In der näheren Umgebung von
St. Jakob an der Birs, beim Basler
Stadion, liegt der Bauernhof Brüg-
lingen mit Mühle, Wohnhaus und
Ställen. Eine zierliche Orangerie
aus dem 18. Jahrhundert, welche
den Garten auf einer Seite ab-
schliesst, und der alte Baumrestauran-
t verbinden den Hof mit dem Herr-
schaftshaus und dem grossen Park,
die seit einigen Jahren zum Basler
Botanischen Garten gehören. Den
Spaziergänger umgibt hier noch die
Natur und das muntere Leben des
florierenden Bauernbetriebes, der
sich schon seit hundert Jahren in
der Hand derselben Pächterfamilie
befindet.

Nur mit Entsetzen kann man
reagieren, wenn man nun vernimmt,
dass die Gefahr besteht, diese grüne
Oase mitten in den gestaltlosen
Aussenquartieren der Stadt könnte
ausgerechnet einer Grossveranstal-

tung des Schweizerischen Gärtnermeister-Verbandes zum Opfer fallen. Das kann doch niemand, am wenigsten die Gärtner selbst, wollen! Wenn die Gartenbau-Ausstellung Grün 80 das Brüglinger Gelände auswählt, dann ist doch dieser Hof das denkbar beste Exponat. So wäre es schon eine reizvolle Aufgabe für die Pläne, den außerordentlich schönen Bauernhof in die Ausstellung zu integrieren.

Unzählige Schulklassen aus der Stadt besichtigen Jahr für Jahr den Brüglinger Hof. Sie sollten dies auch nach dem Jahr 1980 in den künftigen Jahren und Jahrzehnten noch tun können! Aber dabei ist der vollumfängliche landwirtschaftliche Betrieb, wie er heute mit einem ausgebauten Maschinenpark in den aus dem 17. Jahrhundert stammenden Gebäuden gebracht ist, gemeint, mit Kühen, Schafen, Schweineställen und Geflügelhöfen, nicht die Leiche eines ehemaligen Gutes, was noch bliebe, wenn die Ställe und Scheunen abgebrochen oder in Festwirtschaften umfunktioniert würden.

Ich bin sicher, im Namen der Hunderttausende von Besuchern zu sprechen, die dort erwartet werden, von denen keiner eine solche Aufopferung eines wertvollen Stückes Leben gutheissen würde. Vor allem sollte die Grün 80 nicht eine Vergrösserung der überall sich ausdehnenden Kulturwüste bewirken, sondern nach Entfernung der mit schonender Hand angebrachten nötigen Veränderungen sollte der frühere gute Zustand wieder hergestellt werden können. Anderes kann man sich im umweltbewussten Basel nicht vorstellen. Hier gilt es auch die Interessen der Allgemeinheit zu wahren, eine Aufgabe der Behörden so gut wie die Gewährung von Defizitgarantien an den Gärtnermeister-Verband. Anders aber auch nicht von der Christoph-Merian-Stiftung, die durch ihre Unterstützung kultureller Werke schon oft den Sinn für die echten und bleibenden Werte bewiesen hat.

Dr. G. Schmidlin, Winterthur

Entzückende Plauderei

Sehr geehrter Herr Scarpì,
gestatten Sie mir freundlichst,
dass ich als Ihnen unbekannter
deutscher Bundesbürger, der seit
Jahren mit Ernst und Vergnügen
den Nebi liest, mich mit ein paar
Zeilen an Sie wende, um den Herren
Redaktoren und Ihnen für so
manchen der Beiträge einmal auf-
richtig zu danken.

Was Sie bestellt, gilt dieser Dank
aus aktuellem Anlass in der vor-
züglichen Ausgabe vom 30. 8. 1977
ganz besonders Ihrer entzückenden
Plauderei «Frau Wälse und ihr
Nachwuchs» mit der hübschen
Barthschen Zeichnung. Sie hat mir
soviel Freude gemacht, dass ich mir
erlauben möchte, Ihnen hiermit ein
persönliches Widmungsstück meiner
im Oktober vorigen Jahres erschienenen
Sagenforschungen zu überreichen,
beileibe nicht, um Sie zu «tierischem Ernst» zu überreden,
sondern in der Hoffnung, Ihnen
damit ein wenig philologisches
Vergnügen bereiten zu können.

Prof. Dr. W. M. Esser, Köln



Wer zugibt, dass viele Dinge ihre zwei Seiten
haben, kann vom Nebelspalter nicht verlangen,
dass er auf fünfzig Seiten nur eine Seite zeige!